

Dillenburgische Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Linding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk. Verlag u. Exped. Dillenburg, Haigererstr. 9.

Nr. 41.

Donnerstag, den 18. Februar 1915.

9. Jahrgang.

Betet für den Kaiser!

Ich kann für unsern Kaiser beten,
Er hat niemals den Krieg gewollt;
Dum darf ich zuversichtlich treten
Vor Gott, er ist dem Rechte hold.
Ach, wenn ich jetzt ein Britte wäre,
Wie könnte ich dann sehn um Sieg!
Wer glaubt denn noch der Lügenmäre,
Daß England nicht gesucht den Krieg?

Ich kann für unsern Kaiser beten,
Er gibt dem Herrn allein die Ehr'.
Ein solcher Fürst soll nicht erröten
Und wird zu Schanden nimmermehr.
Wer demutsvoll die Knie beugt,
Wie Kaiser Wilhelm es getan,
In Gottes Huld am höchsten steigt
Und wird von ihm das Heil empfahn.

Ich muß für unsern Kaiser beten,
Er trägt im Reich die größte Last,
Empfindet seines Volkes Nothen
In dieser ernsten Zeiten Hast.
Gott möge aroße Kraft ihm schenken
Und viele Weisheit ihm verlehn.
Wenn seine Feinde schänd' ihn kränken,
Dann wolle er sein Tröster sein.

Ich muß für unsern Kaiser beten,
Und spreche diesen Wunsch jetzt aus,
Daß alle wahren Väter stehen
Im Kämmerlein, im Gotteshaus:
Daß zwiefach ruhen seine Gnade
O Herr, auf unserm Kaisers Haupt!
Sei du sein Licht auf dunklem Pfade
Und mache wahr, was er geglaubt.

W. Kniepamp.

Lohn- und Gehaltsforderungen untreuer Angestellter.

Arbeitslohn und Gehalt der Angestellten sind bis zum Betrage von 1500 M unpfändbar. Das Bürgerliche Gesetzbuch § 393 hat dieses Privileg dahin erweitert, daß der Dienstherr gegen die Lohn- oder Gehaltsforderung insoweit auch nicht aufrechnen kann. Ein wahrer Zankapfel der Juristen ist es aber geworden, ob der Arbeitgeber, der Gegenforderungen hat, nicht wenigstens berechtigt ist, den Lohn zurückzubehalten, bis seine Gegenforderung getilgt ist. Gewerbe- und Kaufmannsgerichte haben sich überwiegend auf den Standpunkt gestellt, daß eine solche Zurückbehaltung nur ein anderes Wort für die Aufrechnung ist. Das Reichsgericht hat aber in einem Urteil aus dem Jahre 1903 den Unterschied zwischen Aufrechnung und Zurückbehaltung anerkannt.

Kunmehr hat das Reichsgericht in einer Entscheidung vom 28. Mai 1914 (Band 85, Seite 108) diesen Standpunkt verlassen.

Bei der großen praktischen Bedeutung verlohnt es sich, ausführlicher darauf einzugehen.

Ein Zollausscher im Hamburgischen Staatsdienst hatte 5 Fuder Brauntwein unverzollt in das Zollgebiet einfahren lassen und sich dafür 150 M für die Fuder bezahlen lassen. Er ist zur Zuchthausstrafe verurteilt und wegen seiner Beteiligung an der Zollhinterziehung 4660 M schuldig geworden. Der Fiskus hielt nun das Gehalt des Zollausschers für zwei Monate im Betrage von 430 M zurück, bis ihm die 4660 M gezahlt würden. Der Zollausscher erkannte die Zurückbehaltung für 60 M an, erhob aber wegen 370 M, die unpfändbar waren, Klage. — Das Reichsgericht führt aus:

Das Lohnbeschlagnahmegesetz habe den Zweck, die Vergütung für die Arbeitskraft unentzerrt und unentkimmert in die Hand des Lohn- oder Gehaltsempfängers gelangen zu lassen. Das Gegenstück trete ein, wenn die Vergütung verweigert wird, bis der Arbeitgeber oder Gehaltsempfänger seine anderweitigen Verbindlichkeiten erfüllt hat. Wenn nach den Umständen der Angestellte seine Verbindlichkeiten nie oder doch nicht in absehbarer Zeit werde erfüllen können, widerspreche die Zurückbehaltung dem genannten Gesetzeszweck. Sie sei der Sache nach eine Aufrechnung und auf die Sache komme es an, nicht auf die gebrauchten Worte. Ein solcher Sachverhalt sei gegeben, wenn ein Arbeiter, der eine Lohnforderung erheben hat und der Arbeitgeber zur Zahlung des Lohnes von 100 M Zug um Zug gegen Erstattung des Wertes der Maschine von 2000 M verurteilt wird. Ein gleicher Sachverhalt bestehe auch hier.

Die Folgerichtigkeit und Schlichtheit dieser Ausführungen des Reichsgerichts läßt sich nicht leugnen. Sie ist auch in den Kreisen des Handels nicht verkannt worden. Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin haben sich deshalb noch im Jahre 1913 dahin ausgesprochen, daß eine Gesetzesänderung eintreten muß, wonach die Aufrechnung bei vorsätzlichen unerlaubten Handlungen des Arbeiters, wie Betrug, Sachbeschädigung, Unterschlagung usw., zugelassen wird.

Das Reichsgericht hat durch seine Entscheidung eine Gesetzesänderung überflüssig gemacht. Trotz des Wortlautes des Gesetzes, die jede Aufrechnung verbietet, stehe dem Dienstherrn die Aufrechnung zu, wenn seine Schadensersatzforderung sich gründet auf eine vorsätzliche unerlaubte und strafbare Handlung, die im Rahmen des Dienstverhältnisses begangen ist. Dem im Gesetz zum öffentlichen Wohle und im Staatsinteresse erfolgten Zweck, den Lebensunterhalt und einen darüber hinausgehenden Einkommensteil zu sichern, darf keine Durchführung und Erfüllung zugestanden werden, die auf dem Irrwege eines unreifen formalistischen Haftens am Wortlaut der Arglist zum Siege verhelfen würde. Der Angestellte habe durch die vorsätzliche Straftat den Vertragsboden, aus dem er seinen Lebensunterhalt durch vertragstreue Arbeit und vertragstreuen Verdienst ziehen sollte und wollte, zerstört und zur Schädigung des anderen Teiles mißbraucht, und zwar in dem Bewußtsein, den von ihm zugefügten Schaden niemals oder kaum jemals ersetzen zu können. Dürfte er dessenungeachtet dem Dienstherrn entgegenhalten, daß der Betrag der ihm nötigen Lebensunterhaltsmittel ihm gesichert zu bleiben habe, so wäre das ein Erfolg der Arglist. Es wäre eine Anerkennung, daß, wer selbst innerhalb eines Vertragsbandes treulos und strafbar handelt, trotzdem den andern Teil an der Gegenleistung festhalten dürfe. Das widerstreite dem allgemeinen Wohl und dem Staatsinteresse. Bei einer solchen Sachlage sei die Einforderung der Vergütung und deren Einklagung für sich allein schon eine gegen die gute Sitte verstoßende Handlung, die in sich selbst die Arglist offen zur Schau und vor den Richter bringt und welche die bereits zugefügte Schädigung nur fortsetzen und zu einer endgültigen machen will. Er muß es sich nach dem Gebote der Billigkeit und des richtigen Rechts gefallen lassen, daß die Lohnforderung durch die Schadensersatz-Gegenforderung ausgeglichen wird. Demzufolge hat das Reichsgericht in dem vorliegenden Fall die Aufrechnung und Zurückbehaltung für zulässig erklärt.

Es ist zu erwarten, daß sich die Praxis diesem wohlbegründeten und mit den sonstigen Bedürfnissen im Einklang stehenden Urteil anschließen wird.

Aus dem Reiche.

Ein Mann nach dem Herzen der Feldpost. Die Klagen über das Versagen der Feldpost wurden von dieser mitunter dadurch zu erklären gesucht, daß von manchen Soldaten und ihren Angehörigen allzuviel und darunter viel Unnütziges geschrieben werde. Zu den Leuten, die diese Klagen verursachten, gehört der junge bairische Bauersmann entchieden nicht, von dem die „Frankf. Ztg.“ berichtet, daß er seiner Frau seit Kriegsbeginn nur vier Briefe schrieb. Sie lauteten:

„Liebe Frau! Ich lebe noch, und das Päcklein habe ich erhalten, wenn der Bub böß ist, dann hau ihn.“ Gruß Adolf.

Der zweite wich wenig davon ab:

„Liebe Berta! Ich lebe immer noch, was mich sehr wundert, wenn der Bub noch böß ist, dann hau ihn wieder!“ Gruß Adolf.

Vor einigen Tagen kam eine Photographie aus einem Lazarett in Heidelberg; darauf sah die junge Frau ihren Mann neben einer Anzahl anderen, und er hatte das Eisener Kreuz auf der Brust. Auf der Rückseite des Bildleins stand:

„Liebe Berta! Ich war verwundet, wieder gut, morgen gehts los. Wenn der Bub böß ist, dann nimme ihn bei des Ohren!“ Gruß Adolf.

Die Frau schrieb ihm, daß er doch wenigstens mit teilen möchte, wie er das Eisener Kreuz erhalten hätte. Darauf erging folgende Antwort:

„Das mit dem Eisernen Kreuz, das war sehr einfach: Der Major rief mir, ich müßte stillstehen, und der Feldwebel hat mich angepöbel.“ Gruß Adolf.

Englische Spionage an der Weser. Der Kommandant der Befestigungen an der Wesermündung setzt durch eine amtliche Bekanntmachung 300 M Belohnung aus auf die Ergreifung des englischen Rordseelosen Truy, der vor einigen Tagen in den Unterweserorten gesehen wurde. Truy hält sich nur zum Zwecke der Spionage dort auf. Er soll 60 bis 65 Jahre alt, 167 Zentimeter groß sein, Gestalt schwächlich, Gesicht schmal, Augen braun, Schnurrbart. Bekleidet ist er mit dunkelblauem Winterüberzieher und grauem, niedrigem Hut.

Ein Opfer seines Hundes wurde Dr. Wilhelm Heldebrand, der Leiter des Sanatoriums Drachentopf bei Eberswalde. Bei einem chirurgischen Eingriff an seinem Hund zog er sich eine Infektion zu. Unmittelbar darauf erkrankte der Arzt unter den Erscheinungen einer Blutvergiftung, an der er starb.

Ein Kranz der Kaiserin auf ein Gymnasien-Grab. Ein junger Held ist unter besonders starker Teilnahme der Bevölkerung in Mienstedten bei Altona zu Grabe getragen worden, an dessen Ehrung sich auch die Kaiserin beteiligte. Nach Kriegsausbruch meldete sich der Ober-Sekundaner des Christianeums zu Altona Fritz Fahrenberger, ein Sohn des Professors Fahrenberger in Dithmarschen, als Freiwilliger. Er wurde auch beim 31. Regiment angenommen und nach seiner Ausbildung Anfang Oktober mit seinem Regiment ins Feld geschickt. In dreiwöchentlichem Aufenthalt im Schützengraben zeigte er großen Mut, bis ihn am 31. Oktober eine schwere Bauchverletzung erzielte. Der Verwundete wurde nach Berlin überführt und empfing in der Universitätsklinik Pflege. Dort bejuchte

ihn mehrere Male auch die Kaiserin, die ihm Trost zusprach und ihm ihr Bild schenkte. Die Kunst der Ärzte vermochte aber den jungen Menschen nicht zu retten. Nach drei Monate langen Qualen ist er im Beisein seiner Eltern verschieden. Die Beisetzung fand in seiner Heimat Mienstedten statt. Unter den Kranzspendenden befand sich ein kostbarer Kranz der Kaiserin, der dem Sarge von einem Soldaten des 31. Regiments, der hierzu kommandiert worden war, nachgetragen wurde.

Von der Kriegsgetreide-Gesellschaft. Es gelangen in letzter Zeit, wie B. L. B. mitteilt, an die Kriegsgetreide-Gesellschaft vielfach Anträge von Kommunalverbänden um Ueberlassung von Mehl. Diesen Anträgen stattzugeben, ist indes nicht Aufgabe der Kriegsgetreide-Gesellschaft. Es ist festgestellt, daß noch große Mehlvorräte im Lande vorhanden sind. Die Mühlen wissen teilweise nicht, wohin sie ihre Produktion abgeben sollen. Es handelt sich bei dieser vorhandenen Mehlmenge weniger um Roggenmehl, als um Weizenmehl (das ist 70 Prozent Weizenmehl und 30 Prozent Roggenmehl). Dieses Mehl haben die Mühlen teilweise fertig liegen, teilweise können sie ihre vorhandenen Getreidevorräte gemäß § 4 Ziffer c der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 ausmahlen. Beräußern dürfen die Mühlen nicht, ohne daß der zuständige Kommunalverband hierzu die erforderliche Zustimmung gibt. Diese Zustimmung wird von dem Kommunalverband, in dem die Mühle liegt, häufig verweigert, obwohl die in dem Bezirk vorhandenen Vorräte dessen Bedarf für die nächste Zeit bei weitem übersteigen. In diesem Falle empfehlen wir dem notleidenden Kommunalverband, von § 51 der Bundesratsverordnung Gebrauch zu machen und sich an die Landeszentralbehörde zu wenden, um die Ueberreignung von Mehl aus dem Bezirk eines Kommunalverbandes an einen anderen Kommunalverband in die Wege zu leiten. Gehören die Kommunalverbände verschiedenen Bundesstaaten an, so ist hierfür der Herr Reichskanzler zuständig. Mühlen, bei denen Mehl noch erhältlich ist, sind zu erfahren bei der Geschäftsstelle des Vereins Deutscher Handlungsmüller, Berlin-Charlottenburg, Schillerstraße 5 (Telegraphen-Adresse: Handlungsmüller).

Dem Kriegsausschuh für warme Unterkleidung. E. B. Berlin, Reichstagsgebäude, gehen dauernd aus allen Teilen des Reiches Anfragen darüber zu, was mit den Geldern zu geschehen hat, die aus dem Verkauf der bei der Reichswollwoche entstandenen Lumpen und Abfälle eingegangen sind. Wie der Kriegsausschuh für warme Unterkleidung bereits in seinem Rundschreiben an die unteren Verwaltungsbehörden vom 24. Januar dieses Jahres mitgeteilt hat, können diese Beträge zunächst dazu verwendet werden, um die bei der Herstellung der Jacken, Hosen und Westen erwachsenen Kosten, sowie die bei der Reichswollwoche entstandenen allgemeinen Unkosten zu decken. Soweit sich nach Deckung dieser Kosten noch ein Ueberschuh ergibt, wird dieser den allgemeinen Absichten der Spender der Reichswollwoche entsprechend wohl nur dazu verwendet werden können, um neuerdings für die Truppen warme Sachen herzustellen oder anzukaufen. Der Kriegsausschuh für warme Unterkleidung, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, ausgleichend für alle Truppenteile zu sorgen, ist gern bereit, die danach aus der Reichswollwoche verbleibenden Beträge anzunehmen und sobald wie möglich zu dem vorgedachten Zwecke selbst zu verwenden.

Seelsorge für die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich. Nachdem schon Pfarrer Zimmerli von Bern nach Frankreich delegiert worden war, um die Seelsorge an den dortigen deutschen Kriegsgefangenen zu übernehmen, wird nun auch Otto Lauterburg aus Bern, ehemaliger Sekretär des Coangelischen Arbeiterbureaus und Redakteur des „Freien Schweizer Arbeiters“, in derselben Angelegenheit abgeordnet. Lauterburg war früher Hilfsprediger der deutschreformierten Gemeinde in Ypern.

Aus aller Welt.

Hochwasser in Italien. Infolge anhaltender Regengüsse sind mehrere Flüsse, darunter der Arno, Reno und Bisenzio im Steigen begriffen. Der Tiber, der in Umbrien über die Ufer getreten ist und dort mehrere Felder überschwemmt hat, zeigt auch in Rom ein starkes Anwachsen. Mehrere Orte oberhalb und unterhalb der Stadt sind überschwemmt, ebenso einige Keller und niedrig gelegene Straßen. Boote bringen den durch das Hochwasser abgeschnittenen Häusern in der Umgegend Lebensmittel. Im Laufe des Sonntags trat der Tiber in Rom bereits vielfach über die Ufer, besonders in der Engelsgasse, im Borgo, in der Via Mamorata und in der Umgegend der Sanct Pauls-Basilika. Auf der Bartholomäusinsel erreichte das Wasser das erste Stockwerk der Häuser; im heiligen Geist-Spital wurden die im ersten Stock liegenden Kranken höher hinaufgebracht. Ein Kalziumlarbidlager in der Via Portuense wurde übersutet, aber die dadurch verursachten Explosionen forderten keine Menschenopfer. Pioniere und Feuerwehr griffen wirksam ein. Der König ließ sich von dem Witzbürgermeister über die Lage Bericht erstatten und besuchte die überschwemmten Gegenden im Automobil. — Nach der „Tribuna“ nimmt auch der Papst lebhaften Anteil an der Ueberschwemmung. Nach dem „Giornale d'Italia“ lassen die Nachrichten aus den stromauf gelegenen Städten auf Abnahme des Hochwassers schließen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. Februar, vormittags. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe gegen die von uns bei St. Eloi genommenen englischen Schützengräben wurden abgewiesen. Sonst ist nichts Besonderes zu melden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe an und jenseits der ostpreussischen Grenze nehmen weiteren, sehr günstigen Verlauf.

In Polen nördlich der Weichsel besetzten wir nach kurzem Kampf Bielsk und Plozk. Etwa 1000 Gefangene fielen in unsere Hand.

In Polen südlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

In der ausländischen Presse haben die abenteuerlichsten Gerüchte über unermeßliche Verluste der Deutschen in den Kämpfen östlich von Brest-Litwa (Anfang Februar) Aufnahme gefunden. Es wird festgestellt, daß die deutschen Verluste bei diesen Angriffen im Verhältnis zum erreichten Erfolg gering waren.

Oberste Heeresleitung.

Die Winterschlacht in Masuren.

Weit über 50 000 Russen gefangen!
Mehr als 40 Geschütze, 60 Maschinengewehre und unüberschaubares Kriegsmaterial erbeutet.
Der Kaiser in der Schlachtlinie.

Großes Hauptquartier, 16. Februar. (W. V. Amtlich.) In der neuntägigen Winterschlacht in Masuren wurde die russische 10. Armee, die aus mindestens 11 Infanterie- und mehreren Kavalleriedivisionen bestand, nicht nur aus ihren stark verschanzten Stellungen östlich der Masurischen Seenplatte vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen, und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen. Nur Reste können in die Wälder östlich von Suwalki und von Augustow entkommen sein, wo ihnen die Verfolger auf den Fersen sind. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr stark. Die Zahl der Gefangenen steht noch nicht fest, beträgt aber sicher weit über 50 000 Mann. Mehr als 40 Geschütze und 60 Maschinengewehre sind genommen; unüberschaubares Kriegsmaterial ist erbeutet.

S. M. der Kaiser wohnte den entscheidenden Gefechten in der Mitte unserer Schlachtlinie bei. Der Sieg wurde durch Teile alter Osttruppen und junger, für diese Aufgabe herangezogener Verbände, die sich den alten, bewährten Kameraden ebenbürtig erwiesen, errungen. Die Leistungen der Truppen bei Ueberwindung der schwierigsten Witterungs- und Wegeverhältnisse in Tag und Nacht fortgesetztem Marsch und Gefecht gegen einen zähen Gegner, sind über jedes Lob erhaben.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg leitete die Operationen, die von dem Generaloberst Eichhorn und General der Infanterie v. Below in glänzender Weise durchgeführt wurden, mit alter Meisterschaft. Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe um Lyck.

Der Kaiser bei den ruhmgelohnten Truppen.
Berlin, 16. Febr. (W. V.) Aus Lyck erfahren wir: Einen wichtigen Abschnitt der Winterschlacht in Masuren bildeten die Kämpfe in und um Lyck, welcher Ort den Russen

einen festen Stützpunkt geboten hatte. Unseren Truppen gelang es unter den Augen des an der Front weilenden obersten Kriegsherrn, am 14. ds. Mts. den Feind aus seinen Stellungen um die Stadt zu werfen. Kaum waren die Sieger in die Stadt eingezogen, da erschien auch der Kaiser und traf dort auf der Hauptstraße und dem Marktplatz neben zahlreichen russischen Gefangenen Teile der 11. Landwehrdivision und der 2. Infanterie-Division, insbesondere das ruhmgelohnte ostpreussische Füsilier-Regiment Graf Roon Nr. 33. Auf dem Marktplatz inmitten der zerstörten Häuser und der stark beschädigten Kirche spielte sich eine ergreifende, denkwürdige Szene ab, die allen Zeugen derselben unvergänglich bleiben wird. Die toben aus schweren Kämpfen kommenden, von Schmutz und Blut bedeckten Krieger drängten sich jubelnd um den Kaiser, der viele der Mannschaften und alle anwesenden Offiziere ansprach. Plötzlich drangen die erhabenen Klänge der Nationalhymne und darauf das „Deutschland, Deutschland über alles“ aus vielen tausend Kehlen zum Himmel empor. Alle Mauern und Fensteröffnungen der zerstörten Häuser waren mit Soldaten besetzt, die ihren Kaiser sehen wollten. Beim Ausgang der Stadt begegnete der Monarch dann noch zwei einziehenden Bataillonen des Pommerschen Grenadier-Regiments Nr. 2 mit ihren zerstörten Fahnen. An der Seite der Straße stellten sich die Truppen in einem offenen Viereck auf, in dessen Mitte der Kaiser trat, um seinen tapferen Grenadiere Dank und Anerkennung auszusprechen. Sie hätten das in sie gesetzte Vertrauen glänzend gerechtfertigt und sich ihrer Vorführung würdig erwiesen, 1870, wie vor 100 Jahren, in gleicher Gesinnung durch unerschütterlichen Mut und Einsehen der vollen Manneskraft das Vaterland vor dem Feind geschützt hätten. Er sei gewiß, daß sie mit der gesamten Heeresmacht auch weiterhin nicht nachlassen würden, den Feind zu schlagen, wo er sich zeige, bis er völlig niedergeworfen sei. Donnernd fiel das Regiment in das von seinem Kommandeur Graf Rangau als erneutes Gelöbnis der Treue bis zum Tode ausgebrachte Hurra auf den allerhöchsten Kriegsherrn ein.

Russische Niederlagen in den Karpathen und in der Bukowina.

Wien, 16. Februar. (W. V.) Die allgemeine Situation in Rußland-Polen und Westgalizien ist unverändert. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt.

An der Karpathenfront wird heftig gekämpft. Mehrere Tag- und Nachtangriffe der Russen gegen die Stellungen der Verbündeten wurden unter großen Verlusten des Feindes, der hierbei unter 400 Mann an Gefangenen verlor, zurückgeschlagen.

Die Aktionen in der Bukowina verlaufen günstig. Die Serethlinie wurde überschritten; die Russen unter fortwährenden Gefechten gegen den Pruth zurückgedrängt.

Südlich Kolomea, wo sich größere Kämpfe entwickelten, machten wir gestern 500 Mann zu Gefangenen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Die Lebensmittelteuerung in England.

Amsterdam, 16. Februar. Nach Meldungen aus London sind in der verflossenen Woche 55 Prozent aller Lebensmittel um ein volles Drittel und 40 Prozent um die Hälfte im Preise gestiegen. Die Liverpooler Schiffsahrtsgesellschaften haben insgesamt 1250 Arbeiter am letzten Samstag entlassen.

Die Erregung in London.

Hamburg, 16. Februar. Die englische Admiralität hat anordnet, daß Verluste von Handelschiffen nicht öffentlich bekannt gegeben werden sollen. Die Dampfer-Hauptschiffahrtslinien werden, wie den „Hamburger Nachrichten“ aus Brüssel berichtet wird, von Kriegschiffen weit in das offene Meer begleitet werden. Große Befehls herrscht in London wegen der Sicherheit der englisch-ländlichen Postdampferverbindung, die für den englischen Handel jetzt nach dem Fall Antwerpens von besonderer Bedeutung ist. Es finden darüber zwischen England und Holland diplomatische Verhandlungen statt. Die Londoner Zeitungen behaupten, daß Deutschland seine Blockade nicht mit den gewöhnlichen Unterseebooten, sondern mit neu gebauten Tauchbooten eines besonderen Typs betreiben wird, der ihnen gestattet, daß die Boote lange im Meer von jedem Stützpunkt weilen können.

Churchill in Rut.

Amsterdam, 16. Februar. (Str. Bl.) In der Uchhausdebatte über den bevorstehenden Unterseebootkrieg der Marine Staatssekretär Churchill folgendes:

„Es soll gegen uns in einer Weise Krieg geführt werden, wie dies noch nie durch einen ausländischen Staat geschehen ist. Wir werden uns zu verteidigen wissen, nur wird Kampf auf ungewöhnliche Weise geführt werden. Zweifel werden wir Verluste haben. Unsere Antwort wird vielleicht nicht ohne Wirkung bleiben. Deutschland darf in offener See begehren und Seeräuberei betreiben. Noch wir nicht versucht, Deutschland die Einfuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, haben neutrale Schiffe noch nicht am Meer mit deutschen Häfen verhandelt; jetzt aber ist die Zeit gekommen. Die verbündeten Regierungen werden mit Ausföhrungen veröffentlichen über die Art, wie auf den See zur See ein Druck mit voller Kraft ausgeübt werden soll.“

Englische Schiffe gesunken.

London, 16. Februar. (W. V.) Am Samstag bei Falmouth das britische Segelschiff „Andromeda“ mit einem Tonnengehalt von 2928, mit Getreide nach London unterwegs, gestrandet. Das Schiff und die Ladung sind verlore. Die Besatzung ist bis auf einen Mann gerettet.

London, 16. Februar. (W. V.) Der englische Dampfer „Gullstrader“ ist im Kanal gesunken. Von der Besatzung sind drei Mann gerettet worden.

Frankreich unter falscher Flagge. Ein Befehl der französischen Admiralität.

Rotterdam, 16. Februar. (Str. Bl.) Die französische Admiralität erläßt den Befehl zur Folge für alle der Nordsee und dem Kanal verkehrenden französischen Dampfer den Befehl zur Führung neutraler Flaggen.

Die russischen Stellungen vor Warschau durchbrochen.

Wien, 16. Februar. (Str. Bl.) Russische Befehle führen aus, daß für die nächste Zeit Kämpfe von großer Bedeutung zu erwarten seien. Die „N. Brumja“ teilt mit, daß die Deutschen an einer Reihe von Punkten die russischen Stellungen vor Warschau durchbrochen haben. Die Korrespondenten der Blätter betonen, daß die Deutschen mit zunehmender Heftigkeit ihre Offensive vor Warschau vorwärtsdrücken, um sich dieses Lebensnervens Polens zu bemächtigen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 16. Februar. Ueber Luftkämpfe in Polen wird nach dem „Daily Express“ verschiedene Morgenblätter gemeldet: Obgleich am 15. Februar heftiger Sturm herrschte, entwickelten zahlreiche deutsche Flieger an der ganzen belgischen und nordfranzösischen Front eine lebhafteste Tätigkeit. Ein Versuch französischer Flieger, die Deutschen zu verfolgen, war ergebnislos. Zwei französische Flieger stürzten ab. In Brügge und Calais wurden bei einem Luftkampf zwei deutsche und britische Flieger zwei britische Flieger schwer beschädigt und zur unfreiwilligen Landung gezwungen. Die anderen ergriffen die Flucht.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Eicha.

(Nachdruck nicht gestattet.)

3. Kapitel.

Die Brandsche Getreide- und Desmühle lag in dem Bach, der die Ostgrenze des Dorfes bildete, und kaum zweihundert Schritte von der Landungsbrücke am Bregel, auf dem der Müller seine Produkte verschifft. Das Wohnhaus Brands war von dem grau und düster aussehenden Mühlengebäude durch einen Fahrweg und Ladeplatz geschieden und von einem Biergarten umgeben, an den sich ein Obst- und Gemüsegarten angeschlossen. Das aus roten Sand- und Backsteinen ausgeführte Haus war das geräumigste und stattlichste des ganzen Dorfes, dem es seine Fassade zuehrte. Dank den Perückensträuchern und wilden Weinreben, die sich auf die verwitterte Gartenmauer gelagert hatten, und einiger Lichtgrünen, aus Goldweiden, Alazien, Birken und Silberpappeln gebildeten Baumgruppen, die das Haus umschatteten, besaß dieses einen villenartigen Charakter. Neben den Treppenwangen des Haupteingangs rankten sich Feuer und Heißblatt an einem die Treppe überdachenden lustigen Vorbau empor.

Es war ein sonniger Frühlingstag, an dem Trine das Brandsche Haus betrat. Weiße Lauben, deren Flügel in der Sonne flimmerten, umschwirten den hohen Giebel, und von der Mühle her drang das Rauschen der Wasserräder und Poltern des Triebwerks gedämpft und geheimnisvoll herüber. Trines wehmütige Stimmung, in der sie das Schulhaus verlassen, verslog beim Anblick des freundlichen anmutenden neuen Heims. Die Flügel des Laubenschwirms, die sich in der flatternden Bewegung bald glänzend vom blauen Himmel hoben, bald dem Blick entzogen, gaben ihr den Gedanken ein: Im Wechsel fliegt der Reiz des Lebens, und aus dem Geräusch der Mühle vernahm sie den Ruf: Dich erwartet etwas Neues; vielleicht ist es ein großes Glück.

So schritt sie denn wohlgenut über die Treppe. Auf dem halbdunklen Hausflur aber hielt sie nach wenigen Schritten erschrocken an, denn eine rauhe, heisere Männerstimme brüllte: „Julie, Aette, Rose, wo habt ihr aottoere

fluchten Marjells meine Reittstiebeln wieder verstaft? Ist denn in diesem verkehrten Haus alles verkehrt? Meine Reittstiebeln will ich in der Minute, oder ich schlag' alles kurz und klein. Heilig-Kreuz-Donner nochmal!“

Run stürzten einige weibliche Gestalten über den Hausflur und verschwanden in jenem Raum, in dem der Reittstiefelsucher weiterobte. Zuletzt kam eine dicke Frau, der die weiße Nachthaube noch schief auf dem zerzausten Haar lag, vorübergewaltschelt und rief in besänftigendem Tone von der Schwelle der offenen Türe aus: „Aber Mannche, Mannche, hast denn nich vor'n Pfannig Jeduld?“

„Jeduld? Als ich den dummiesten Streich meines Lebens machte und dich heiratete, ei, da hatt' ich mehr Jeduld, als ins heidelbergische Faß jeht, aber bei deiner Lotterwirtschaft erschöpft sich alles — die Jeduld und die Kaffe!“

Dem Furioso des tobenden Hausherrn gestalte jetzt eine Frauenstimme entgegen, die bald die Oberhand gewann und in dem Janduett die Führung mit fastigen Schimpfworten übernahm, bis der Polterer die Flagge strich, aus dem Zimmer stürzte, draußen seine Mühe vom Zapfenbrett riß und, an der Scheu sich gegen die Wand drückenden Trine vorüber, dem Hause entfloß.

Der Lärm auf dem Schauplatz des ehelichen Kampfes aber erstarb noch keineswegs. Die Hausfrau schien den Ausgang für einen Porchusiege zu halten, denn statt zu triumphieren, wandte sie sich mit heftigen Scheltworten gegen ihre Mitstreiterinnen, bis eine von diesen, es war das um seiner Widerborstigkeit willen gekündigte Stubenmädchen, aufreichte: „Wann Sie jetzt nich das Maul halten, schmeiß' ich Ihnen die Waschküffel an den Kopf!“

Diese Drohung mußte wohl tief erschütternd auf die Hausfrau gewirkt haben, deren Kolossalgestalt allerdings als Ziel für Wurfgeschosse schwer zu verfehlen war, denn gleich darauf wankte sie über den Flur und verschwand in dem Zimmer, aus dem sie herausgekommen war. Der Knall, mit dem die Türe hinter ihr zuslog, ließ Trine vermuten, daß ihre neue Herrin den Vorfall für abgeschlossen erachtete und nicht in der Laune war, die Nachfolgerin des frechen Stubenmädchens jetzt zu empfangen.

Zaghaft folgte sie nach minutenlangem Schwanken den ausgeholten Diestümpfen in die Küche, hielt aber verblüfft auf der Schwelle an, denn sie sah, wie zwei der Mädchen die Empörerin Jette lachend umarmten und

jubelnd riefen: „Aber nei, das war ja testlich — artig! Das hatte der olle Drache längst verdient. Jetzt Jettchen, dir gebiert das Eisene Kreuz hier bewiesene Leutheit vor dem Feinde!“

Als sich nun das umjubelte Jettchen den Armen Kolleginnen entwand und Trine fragend ansah, stellte sie sich ihr schüchtern als Nachfolgerin vor.

„Ei, die Schulmeisterche“, bemerkte Jettchen. „Sie ja 'nen breiteren Buckel als ich. Wenn Sie auch 'n Fell besitzen wie 'n Rhinoceros, dann wer'n Sie nicht 'n Jahr in der Mühle' aushalten, Daffelchen, denn bei Ihnen wie beim Schulmeister geist et hier allemal.“

Die Köchin und Stalldienerin begrüßten Trine freudlich und sprachen die Hoffnung aus, daß sie im gemeinsamen Kampf gegen die Herrschaft sich als treue Bewähren werde. Darauf führte Jettchen ihre Nachfolgerin in die für sie bestimmte Kammer, und während sie habe in einen hohen Holzschrank legte, gab sie Trine genauen Aufschluß über die Familie Brand und deren schaftliche Lage. Es waren keine anziehenden Charaktere, die Jettchen mit spitzer Zunge entwarf, alle Trine wußte, daß der Haß die grelle Färbung dazu gegeben nahm sie trotz des soeben erlebten Ehekonfliktes, daß die aus dem Dienst Entlassene maßlos übertrieb.

In Wahrheit hatte der Hausherr als junger Mann Mühle und ansehnlichen Landbesitz vom Vater geerbt übernommen. Das auf seine Schwester entfallende Erbe konnte er nach seiner Verheiratung mit einer vermögenden Gutsbesitzerstochter von der Mitgift auszahlen, und es ihm genug übrig, um das geräumige Wohnhaus zu bauen. Seine Lebensgefährtin aber besaß einige tugenden, welche mit der Zeit das zugebrachte Vermögen in Fortunas Glückswege gewaltig überwogen. Als Tochter reicher Eltern war sie in bezug auf ihre Lebensweise anspruchsvoll und verschwendete große Summen für reichste Tadel, prächtige Kleider und Baderien. Sie liebte es, mit ihrem Besitz zu prahlen, tat aber nichts, um ihn zu erhalten. In ihrem duren Dialekt stark geübt sprach sie ihr das Wort „Ordnung“ geradezu aus. Und aus dem Munde ihres Vaters traf sie Vorwürfe häufiger — und zwar mit Zug und Recht. „Jede Gans hat mehr Ordnungssinn wie du“, herrschte in meinem Hause 'ne polnische Wirtschaft“, erlitten Jahrzehnt seiner Ehe ludte Brand, als er

Berlin, 16. Februar. Nach Telegrammen des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Cetinje hätten am 15. Februar ein österreichischer Torpedojäger und zwei Torpedoboote in den montenegrinischen Hafen Antivari einlaufen und die von dort französischen Flotte mit Waren gefüllten Schuppen beschließen können. Auch ein montenegrinisches Segelschiff soll getroffen worden sein.

Berlin, 16. Februar. Aus Rotterdam erfährt der „Berliner Lokalanzeiger“, daß die Vataovia und die See-Landlinie ihren englischen Dampfer vorkäufig eingestellt haben. Da diese Dampfer den Postdienst verrichten, seien in der nächsten Zeit Zeitungen und Briefe von England nicht zu erwarten.

.. Verschwendet kein Brot! ..
Jeder spare, so gut er kann!

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, 16. Februar. (Kreis-Getreide-Kommission.) In der am 15. d. Mts. abgehaltenen Sitzung des Kreis-Ausschusses wurde zur Erfüllung der dem Kreis nach der Bundesratsverordnung vom 25. Januar d. J. zufallenden Aufgaben bezüglich der Mehloerförmung eine besondere Kommission gewählt. Sie besteht aus Herrn Bantvorstand Gail-Dillenburg als Vorsitzenden und den Herren Gehring-Dillenburg, Gudelius-Haiger, Caffert-Dillenburg, Bürgermeister Deiland-Gibelshausen, Bäderinnungsmeister Höfner-Dillenburg und Fr. Reinhardt-Herborn. Die Kommission wird auch die Versorgung des Kreises mit Düngemitteln und Saatgut übernehmen. Sie hat ihren Sitz im Kreis-Haus. Anträge der Bäckermeister und Konditoren wegen Beschaffung von Mehl etc. sind an die Kommission zu richten.

Das Ende des Schuljahres nähert sich, und an den höheren Schulen finden bereits die Abiturientenprüfungen statt. Im vorigen Sommer und Herbst sind bekanntlich zahlreiche Schüler der oberen Klassen als Kriegsfreiwillige ins Feld gezogen, und so ist denn jetzt die Zahl der Abiturienten eine geringe. In Anstalten, an denen sonst etwa fünfzehn junge Leute den Schulkurs beendeten hatten, finden sich heute nur einer oder zwei, nicht selten auch niemand. Für die akademische Laufbahn ist daher jetzt eine beträchtliche Unterbrechung eingetreten. Für die übrigen Schulen kann nur der Rat an die Eltern wiederholt werden, wegen ihrer Kinder nicht gar so einseitig auf die Beamtenkarriere zu sehen, denn gerade die Kriegszeit hat bewiesen, daß für den Nährstand, Gewerbe, Technik viel, sehr viel Nachfrage und guter Verdienst vorhanden ist. Und am allerwenigsten sollen die Landwirte sich verleiten lassen, ihre Kinder der heimischen Scholle zu entfremden. Deutschland ist kein Industriestaat und wird nie ein solcher werden, diese Lehre hat uns der Feldzug denn doch gar zu deutlich erteilt. Und weiterhin die Mahnung, für die weibliche Jugend nicht die Notwendigkeit zu verkennen, sich gründlich in der Haus- und Landwirtschaft zu unterrichten, denn die Annehmlichkeiten des Lebens wollen in ersten Zeiten wenig gelten. Sehr viel Rat wegen der Kriegsküche brauchte heute nicht gesendet zu werden, wenn das praktische Wissen im Hause in der modernen Zeit mehr geschätzt worden wäre.

Die Landesversicherungsanstalt Hesse-Nassau gewährt den Hinterbliebenen gefallener Krieger eine einmalige Ehrengabe, wenn für den Versicherten bis zum Eintritt in den Ruhestand Renten verwendet wurden, die Wartezeit zur Invalidität erfüllt ist und die Anwartschaft erhalten blieb. Die Ehrengabe beträgt für die Witwe 50 Mk., für ein Kind bis zu 15 Jahren 30 Mk., für zwei Kinder 50 Mk., für mehr als zwei Kinder 70 Mk.

Herborn, 16. Februar. Wir weisen nochmals auf den heutigen Floottenvereins-Abend im Saalbau Wehler hin. Es sollte niemand versäumen, den so überaus interessanten und zugleich belehrenden Lichtbilder-Vortrag zu besuchen, noch zumal der Eintrittspreis sehr gering ist und

der Erlös des Abends der Kriegsfürsorge für unsere wackere Marine zuzuführen soll. (Näheres im heutigen Inserat)

Sirzenhain, 16. Februar. Eine wackere Tat vollbrachte der aus unserem Orte stammende Wehrmann Herrmann in dem französischen Dörfchen Nothain. Er holte eine Väterin, die in einen 20 Meter tiefen Brunnen gefallen war, unter eigener Lebensgefahr an einem Drahtseil aus der Tiefe heraus. Als der Retter mit der Frau fast oben war, stürzte diese, da das Seil zerriß, abermals in den Schacht. Herrmann wagte die Rettung dann zum zweitenmal, die jetzt glücklich gelang. Und solche Leute, die dabei Weid und Kind haben und ihr Leben für die Feinde in die Schanze schlagen, nennt man „drüben“ Barbaren.

Limburg, 16. Februar. Zu der am 8. März beginnenden Schwurgerichtstagung wurden folgende Herren als Geschworene ausgelost: 1. Helbig Georg, Brauereibesitzer, Weilburg, 2. Graf Wilhelm, Schreiner, Herbornseelbach, 3. Schulze-Rößler Paul, Inspektor, Westerburg, 4. Reifsenberg Hermann, Kaufmann, Westerburg, 5. Arnold Peter, Bauunternehmer, Limburg, 6. Salzenberger Wilhelm, Landwirt, Griedelbach, 7. Waldschmidt Gustav, Landwirt, Weglar, 8. Stoll Wilhelm, Bürgermeister, Eschenau, 9. Hilb Heinrich, Landwirt, Dehrn, 10. Ohlenburger Moriz, Rentner, Weglar, 11. Diez Anton, Kaufmann, Weglar, 12. Strobel Adolf, Müller, Varig-Selbenhausen, 13. Schmidt Heinrich 2., Landwirt, Kilar, 14. Berner Jakob, Bauunternehmer, Weilburg, 15. Jung Richard, Hüttenbesitzer, Niederscheid, 16. Schmidt Karl, Fabrikant, Limburg, 17. Sohn Anton, Maschinenpuger, Limburg, 18. Müller Karl, Schlosser, Limburg, 19. Debertin Karl, Direktor, Geilnau, 20. Follen Dietrich, Fabrikbesitzer, Diez, 21. Balzer Otto, Rentner, Bad-Ems, 22. Fink Adam 11., Landwirt, Münster, 23. Rehler Hermann, Landwirt, Altdiez, 24. Fischer Joseph, Hospächter, Altbach, 25. Rib Karl, Baumschulbesitzer, Nassau, 26. Groth Joh. 2., Steinhauer, Neustadt, 27. Bernhard Wilh., Bürgermeister, Cubach, 28. Tsch Adam, Vorsteher, Alzbach, 29. Belgard Anton, Professor, Dillenburg, 30. Archenhold Salomon, Kaufmann, Ehringshausen.

Sermannstein, 16. Februar. Ein Großfeuer vernichtete in der letzten Nacht die Wirtschaftsgebäude der Landwirte Hedderich und Spory. Die Nachbargebäude und die angrenzenden Wohnhäuser konnten vor der Vernichtung bewahrt werden.

Frankfurt, 16. Februar. Mitten im tobenden Kriege feiert deutsche Tapferkeit unmittelbar hinter den Schlachtlinien durch die Wiederaufnahme des Eisenbahndienstes in Belgien und Nordfrankreich bewundernswürdige Triumphe, die sich den Erfolgen der Armeen würdig zur Seite stellen. Die Ausgestaltung des Eisenbahnbetriebes in den von unseren Truppen besetzten Gebieten Belgiens und Nordfrankreichs ist jetzt soweit gediehen, daß nunmehr auch ein vollständiger Fahrplan in dem bekannten Verlag von Gendtschel-Frankfurt erschienen. Unter den Fahrplänen für die belgischen und nordfranzösischen Linien findet man neben den genauen Zeitangaben u. a. folgende Strecken: Köln-Lüttich, Lüttich-Löwen-Brüssel, Löwen-Mecheln-Antwerpen, Brüssel-Moost-Gent, Brüssel-Coutrai-Ville, Brüssel-Mauberge-Mézidres, Mauberge-St. Quentin-Tergnier-Noyon. Auf dieses in wenigen Wochen von der Eisenbahnverwaltung in Feindesland geschaffene Kulturwerk können „wir Barbaren“ stolz sein.

Frankfurt a. M., 16. Februar. Vom 18. Febr. lassen die hiesigen Brauereien, soweit sie der Brauereivereinigung angeschlossen sind, eine Preiserhöhung von 3 Pfennigen für das Liter Bier in Flaschen, von 2 Pfennigen für die große und einem Pfennig für die kleine Flasche Bier eintreten.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Weilburger Wetterdienst.
Borausichtliche Witterung für Donnerstag, den 18. Febr.:
Zunehmende Bewölkung, doch zunächst noch vorwiegend trocken, wieder etwas milder.

und kehrte zum ersten Male als Soldat bei den Eltern ein. Seine Mutter schloß ihn mit dem Jubelschrei: „Richard, mein trautes Richardchen!“ in die Arme. Richard aber war ein junger Riese mit dunklem Haar und Schnurrbart, dessen gebräunt Gesicht sich kräftig von dem weißen Rock abhob. Die Köchin nannte ihn einen forschenden Launen-Teufel. Trine begegnete ihm eine Stunde nach seiner Ankunft im Schlafzimmer seiner Mutter und errödete tief, als er bei ihrem Erscheinen überrascht ausrief: „Hallo, wer ist denn das?“

Ihre Verwirrung ging in Beschämung über, als die rüchichtslose Herrin antwortete: „Das ist Trine, mein Hausmädchen; Jette, die Kanaille, mußte ich entlassen. Aber was sehen dir unsere Dienstmädchen an, mein Jungche?“

Und Richard schnippte kurz auflachend mit den Fingern: „Kann ich für meinen Schönheitsfleck?“ rief er, und seine braunen Augen hafteten mit sichtlichem Wohlgefallen auf Trines frischem Gesicht.

Der Einjährige mit dem stark entwickelten Schönheitsfleck verwandte nunmehr seinen kurzen Urlaub darauf, dem arglosen jungen Ding den Kopf zu verdrehen. Troßdem Trine, in der Furcht, daß Richards Eltern niemals eine Verbindung ihres Sohnes mit dem Hausmädchen gutheßen würden, ihm anfangs scheu und abweisend begegnete gelang ihm doch die Eroberung.

Am Abend vor seiner Rückkehr in die Garnison gab sie seinem Flehen, ihm in den Garten zu folgen, nach. Hier standen die Obstbäume in voller Blüte und die laue Luft war durchhaucht von süßem Duft. In traumeliger Stimmung lauschte sie seiner stürmischen Liebeswerbung und fand kaum die Kraft, ihm ihre Bedenken entgegenzuhalten. Er aber schlug diese durch die Versicherung nieder, daß er den Widerstand der Eltern entweder besiegen oder selbst gegen deren Willen seinen lieben Schatz heimführen werde. Im Herbst, nach Ablauf seiner Militärzeit, zähle er 22 Jahre, und wenn man ihm seinen höchsten Wunsch verleihe, werde er selbständig handeln, sich eine Stellung als Techniker suchen und mit der Liebsten seinen Hausstand gründen.

Fortsetzung folgt.

Feldpostbriefe.

Vom Oberkommando zur Veröffentlichung zugelassen.

Der Stellungskampf.

Es geht uns allen gut. Nachdem bislang vier Wochen lang unser Regiment dem Verbands der Infanterie-Brigade angehört hatte, sind die Verbände jetzt wieder hergestellt und kämpfen wieder Schulter an Schulter mit... Das Regiment hat seit vielen Tagen seinen Abschnitt vertauscht. Wir befinden uns nicht mehr im schönen... und haben das Vergnügen, jeden Abend dort die freundlichen Grüße der französischen schweren Artillerie in Empfang nehmen zu können. Jetzt sitzen wir im... einer üblen Waldschneise, wo von Komfort kaum die Rede sein kann, Troßdem haben wir uns schon ganz nett eingerichtet.

Der Gegner liegt uns zum Teil auch im neuen Abschnitt ganz nahe gegenüber. Sie können sich ja denken, daß öftere Schießereien an der Tages- und leider auch Nachtordnung sind. Unsere Stellung liegt fast ausschließlich im Wald. Uns gegenüber befindet sich noch immer die marokkanische Division. S. C. ist stolz darauf, sein Schußbuch vor einigen Tagen um einen Senegalschützen vermehrt zu haben. Unsere Verluste sind in der letzten Zeit dank der guten Schützengräben gering gewesen. Die Angriffslust des Gegners ist seit seinem letzten großen Angriff speziell auf unsern Regimentsabschnitt merklich erlahmt. Nichtsdestotrotz müssen wir höllisch aufpassen.

Berpflegung ist gut. Die Mannschaften bekommen viel und reichlich bei dem anstrengenden, nervenaufreibenden Stellungskrieg. Da wir im Walde liegen, ist die Essensgabe viel leichter wie bei unserer früheren Stellung, wo wir, wenn die Feldküchen sich näherten, stets Verluste hatten. Da lagern wir fast ausschließlich im Freien. Unsere Herren besinden sich wohl. Stimmung unter den Leuten ist vorzüglich. Ich kann unsere braven Kerls gar nicht genug loben, vor wenigen Tagen haben wir erhebend Kaiserin-Geburts-tag gefeiert. Vom rechten Flügel unseres Regiments pflanzte sich am Morgen ein dreifaches Hurra in den Schützengräben fort. Kurze Ansprachen der Zugführer gingen voran. Den tobendsten schwarzen Lumpen wurden danach drei Salven hinübergeschickt, worauf diese mit einem von uns gar nicht erwiderten Feuergefecht antworteten. Tief ergreifend hörte es sich im Walde an, als während die Franzosen heftig schossen, unsere Leute martig „Heil dir im Siegerkranz“ und die „Wacht am Rhein“ sangen. Diesen Moment wird man als herrliche Kundgebung für unsere geliebte Kaiserin wohl nie vergessen. Es war wirklich zu ergreifend. Ich erzähle Ihnen diese Episode, weil sie jedes Soldatenherz als Zeichen für die herrliche Stimmung, die bei uns herrscht, erfreuen wird.

Der Stellungskampf ist sonst nicht sehr schön. Wir möchten lieber vor. Aber es geht nicht. Der Gegner liegt außerordentlich stark eingegraben vor uns. Und daß die französische Artillerie nicht schlecht ist, wissen Sie. Allerdings ist die unsere, soweit ich es in unserem Abschnitt beurteilen kann, doch erheblich besser. Was hat die brave, Ihnen nicht unbelannte... Abteilung F. A. ... doch dem Gegner bei seinem Angriffe aus uns seinerzeit für Verluste beigebracht! Die Granaten und Schrapnells plachten nur so in ihren Unterstüngen. Unsere Infanterie ist so ruhig, daß das Feuer erst eröffnet wird, wenn er etwa auf fünfzig Meter heran ist. Dann aber Gnade ihm! Bis jetzt hat er stets die tollsten Verluste gehabt. Vielleicht haben wir das Glück, auch die Zunder noch vor uns zu bekommen. Dann hätte man uns das ganze Lumpenpad ja glücklich auf den Hals gejagt.

Na, sie haben vor uns einen Hölle Respekt. Aber sie sind großartige Schützen. Zeigt sich am Tage nur eine Helmspitze über der Brüstung, sofort „pinkt“ es von drüben und trifft oder schlägt sicher dicht in der Nähe ein. Die Kerls sitzen am Tage mit Vorliebe auf den Bäumen und schielen von dort herunter. Natürlich sehen unsere „Scharfschützen“ jetzt auch oben, und wenn sie einen Kerl herunterholen, ist stets großer Jubel. Oft machen sich unsere Kerls den Spaß und halten absichtlich einen Helm hoch. Meistens gehen dann die ersten Schüsse des Gegners vorbei; dann wird aus dem Schützengraben heraus mit einem langen Spaten den Franzosen das Zeichen „Fehler“ gegeben. Na, genug davon!

In der Heimat wird man die ehedem fast täglich eingelaufenen Siegesnachrichten allerdings jetzt vermissen. Für Eingeweihte nur zu erklärlich! — Nun habe ich ja endlich viel geschrieben! Ich bitte um Verzeihung, aber es macht mir soviel Freude, mich mal auszusprechen! Was macht die liebe Heimat? Man hört zu wenig und sehnt sich doch so rasend danach. Mir geht es weiter, gottlob, gut. Ich kann gar nicht genug danken, daß ich trotz der vielen Gefahren noch heil geblieben bin. Erst vor ganz kurzer Zeit waren mein Kommandeur und ich, als wir zu Fuß in den neuen Abschnitt gingen, in einem detartigen Granat- und Schrapnellhagel, daß wir nur wie durch ein Wunder gesund blieben. Das ist aber nur ein Beispiel von vielen.

Vermischtes.

Ermüdet langsame Behen rascher als schnelles Gehen? Diese Frage beantwortet D. Fischer in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ dahin, daß das langsame Wandern den Menschen schneller ermüde. Er erklärt die Tatsache, wie folgt: Ueberlegt man, warum allzu rasches Behen ermüde, so findet man den Grund in der Beschleunigung der gewöhnlichen Schwingungsbewegungen der Beine und der dazu nötigen angestrengteren Muskelarbeit. Im Gegensatz dazu liegt beim langsamen Gehen die Ursache der schnellen Ermüdung in erster Linie darin, daß die Beinmuskeln unnötig in Anspruch genommen werden, um das Schwingen des einen Beines nach vorn langsamer zu gestalten als es ohne alle besondere Muskelanstrengung, allein durch die Schwere veranlaßt, vor sich ginge. Allerdings schwingt beim gewöhnlichen, rascheren Gehen das eine Bein nicht ausschließlich wie ein im Hüftgelenk aufgehängtes Pendel; es sind Muskelbewegungen nötig, damit nicht der Fuß beim Schwingen auf den Boden auftritt. Zu dieser Muskelanstrengung muß aber jedenfalls beim langsamen Gehen noch eine hinzukommen, die die Schwingung verlangsamen soll. Dieser Mehraufwand an Muskelarbeit ist es, der das schnellere Ermüden in diesem Falle hervorruft.

Die liebe Eitelkeit. Wie man aus Chicago vernimmt, gab es kürzlich große Entrüstung unter den bereits mit dem Wahlrecht beglückten Frauen im Staate Illinois. Es wurde verlangt, daß alle Wählerinnen genau ihr Alter angeben. Ein wahrer Sturm von Protesten erhob sich. Hunderte der wahlberechtigten Damen erklärten, unter solcher Bedingung auf das Stimmrecht verzichten zu wollen. Die eiteln Coastächter fürchteten nämlich, daß man ihr Alter in den außen an den Wahllokalen angeschlagenen Listen bekanntgeben würde. Nachdem sie dann aber die Versicherung empfangen hatten, daß nur ihre Namen, nicht das Alter, veröffentlicht werden sollten, beruhigten sich die Schönen und sangen endlich an, sich in die Wahllisten einzutragen.

Die deutschen Pioniere im Kriege.

I.
Wer schleicht dort vor dem Feinde
Unverzagt?
Wie Geister des Schreckens?
In dunkler Nacht
Bei Sturmesbrausen?
Bei Mondenschein?
Wer können die Verwegenen sein?
„Pioniere sind es, das mutige Korps!“
Nicht fürchten sie das Donnern und Blitzen,
Den „eisernen Tod“ aus Feindes Geschützen.
Sie graben und bauen fürs Vaterland
Eine „deutsche Festung“ in Feindesland.

II.
Wild wogt die Schlacht drunten im Tale,
Ein heißes Ringen und Kämpfen.
Wer hält dort aus
Im blutigen Strauß,
In heiliger Pflicht,
Wie das Herz — das Auge bricht?
„Pioniere sind es, das mutige Korps!“
Gewaltig ist des Feindes Stürmen und Drängen,
Den „eisernen Ring“ der Deutschen zu sprengen.
Doch umsonst. — Es verbluten feindliche Heere,
Denn wir Deutschen kämpfen um Sieg und Ehre!

III.
Der Boden, der so heiß umstritten
In Not und Tod,
Das Feld der großen blut'gen Schlacht
In deutscher Hand.
Am Himmel empor
Glänzt Morgenrot.
Wer ist's, die dort liegen stumm und tot?
„Pioniere sind es, das mutige Korps!“
Wohl mancher kehrt nicht mehr zur Heimat zurück,
Kann nicht mehr schauen sein einziges Glück.
Ein stumm Gebet den toten Helden wir weih'n,
Wir rächen Euch! — Wir wollen und müssen Sieger sein!
Hans Loch aus Herborn.

Aus Groß-Berlin.

Wieviel kostet eigentlich ein Zwei-Kilo-Brot?
Unter dieser Spitzmarke schreibt der „Tag“: „In Breslau beispielsweise hat die Postbehörde als Preis für ein Pfund Kriegsbrot 17 Pfennig festgesetzt. Für das Herzogtum Anhalt hat die Regierung bestimmt, daß ausschließlich Zwei-Kilo-Brote gebacken werden dürfen und den Preis dafür allgemein auf 65 Pfennig festgesetzt. Sie ging dabei von der Erwägung aus, daß den Bäckern für den Minderverbrauch von Mehl und damit auch für ihren Minderverdienst eine gewisse Entschädigung zugebilligt werden müsse, und sie hat deshalb den bisherigen Brotpreis von 60 Pfennig um 5 Pfennig erhöht. Dagegen sind die Preise für Kriegsbrot in Groß-Berlin bisher wesentlich höher und vor allen Dingen ganz außerordentlich verschieden bemessen. Die Berliner Bäcker haben sich dahin entschieden, das Zwei-Kilo-Brot unter keinen Umständen billiger als für 90 Pfennig abzugeben, aber dieser Preis ist, besonders in den wohlhabenden Gegenden, bereits auf 95 Pfennig und stellenweise sogar auf 1 Mark erhöht worden. Da aber ein gut Teil Brot auch von auswärts nach Berlin eingeführt wird, so gibt es andererseits auch Zwei-Kilo-Brote für 80 Pf. zu kaufen. Das sind Preisunterschiede, die durch die verschiedenen hohen Untkosten des einzelnen Bäckers nicht erklärt und gerechtfertigt werden können, um so weniger, als ja sämtlichen Bäckern das Mehl von der Regierung zu einem Einheitspreis zur Verfügung gestellt wird. Es ist selbstverständlich, daß die großstädtische Bevölkerung nicht auf die Dauer fast um die Hälfte höhere Brotpreise zahlen kann, als sie in anderen, unter denselben Bedingungen lebenden Teilen des Reiches gefordert werden. Sollte sich auf dem Wege der freien Vereinbarung eine Ermäßigung der Brotpreise in Berlin und anderen Großstädten nicht erreichen lassen, so wird nichts übrig bleiben, als dem einheitlichen Brotpreis auch den Einheitspreis für Brot folgen zu lassen.“
— Selbstverständlich!

Mit Leuchtgas vergiftet aufgefunden wurden die Einjährig-Kriegsfreiwilligen Schröder und Baum vom 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiment in ihrem Zimmer, das sie zusammen in der Lyrarstraße bei der Familie Haufer bewohnten. Wiederbelebungsversuche erwiesen sich nur bei Baum erfolgreich. In der Stube der beiden Soldaten war der Gashahn halb geöffnet. Es dürfte also lediglich ein Unglücksfall vorliegen.

Vermischtes.

Kriegs-Merkei. Als Kaiser Wilhelm in Ruffisch-Polen weilte, hatte er am Abend eine Anzahl Herren des Stabes der neunten Armee und des Gouvernements Lodz zur Tafel im Speisewagen des Zuges geladen. Im ganzen waren etwa 25 Bedeckte aufgelegt. Als das Essen zu Ende war und die Zeit für die Abfahrt des kaiserlichen Zuges herannahte, kam der diensttuende Adjutant und meldete, Majestäts möge gestatten, daß die Geladenen sich zurückziehen, da der Zug in sechs Minuten abgehen müsse. Der Kaiser wendete sich an Radenfen und sagte, er sei überzeugt, daß dies der einzige Rückzug der neunten Armee sein würde. — Nach Konstantinopeler Berichten hat der Waffenmangel in Rußland einen für die Armee sehr gefährlichen Umfang angenommen. Die neu eingestellten Truppen wurden mit Säcken ausgebildet und die jüngst zur Front geschickten Truppen sollen mit Waffen aus dem Krimkrieg, ja sogar mit Steinschloßhinten ausgerüstet sein. — Die „Gazetta Wieczorna“ meldet, daß in Ruffisch-Polen bisher mehr als 8000 Dörfer vollständig vernichtet worden sind. Sehr groß ist die Zahl der Herrschaftshäuser, die vollkommen zerstört wurden. — „Pesti Naplo“ meldet nach Berichten eines Husarenwachtmeisters, der zum vierten Male nach Larnow vorzubringen vermochte: die Russen haben in der Stadt furchtbare Vernichtungen angerichtet. Von 40 000 sind kaum 2000 Einwohner in Larnow geblieben. Der Bahnhof ist von der Erdoberfläche fast verschwunden. Die Schätze des Doms haben die Russen nach Lemberg weggeführt. Das Schloß Gumniska der Fürstendynastie Sangusko ist nur mehr eine Ruine, der prachtvolle Schloßpark ist gefällt, die reiche Schloßbibliothek wurde vernichtet. Im Feuer unserer Artillerie haben die Russen große Verluste erlitten, nur geringe russische Vorhutten stehen vor Larnow.

Futtermittel-Verkauf.

Der Verkauf an hiesige Bürger findet
Donnerstag, 18. d. M. nachm. von 1—5 Uhr
in der Turnhalle im Rathause statt.
Es kommen zur Ausgabe: Futtermehle und Futtermischen.

Der Verkauf an Auswärtige wird noch bekannt gegeben werden.

Herborn, den 16. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Deutscher Flottenverein.

Am **Wittwoch, den 17. ds. Mts.** abends 8 1/2 Uhr wird Herr Hofregistrator Neander im Saalbau Metzler einen **Lichtbildervortrag** über:

„Deutschlands Feinde und Siege zur See“

halten.
Zum Besuch dieser zeitgemäßen Veranstaltung wird hiernit ergebenst eingeladen.

Mitglieder des Flottenvereins und deren Angehörige zahlen für reservierten Platz 50 Pfg., für nichtreservierten Platz 30 Pfg.; Nichtmitglieder 75 Pfg. bzw. 50 Pfg.

Der ganze Erlös fließt der Kriegsfürsorge für die Marine zu.

Ortsgruppe Herborn.

Brennholz-Versteigerung.

Oberförsterei Dillenburg.

Dienstag, den 23. Februar ds. Js., vorm. 9 Uhr im **Bahnhof-Hotel zu Frohnhausen.**

Schutzbezirk Frohnhausen (Hegemstr. Müller) Distr. 77 Jägerwiese, 76 Henglein, 91 Jadenbruch, 94 Bäumbach, 99 Thalen, 82 Mittelbeul, 96 u. 97 Bruchseite. **Eichen:** 6 Rm. Scht., 28 Rm. Kppl., 2 Rm. Rst. 1r Kl. 3510 Rst., 2330 Well. (Durchforstungsreisler), 16 Rm. Reiser 1r Kl. und 75 Rm. ungeformte Reiser. **Nadelholz:** 46 Rm. Scht., 52 Rm. Kppl.

Die Herren Bürgermeister werden um ortsübliche Bekanntmachung ersucht.

Holz-Versteigerung.

Königliche Oberförsterei Ebersbach.

Montag, den 22. Februar, vorm. 9 1/2 Uhr in der **Gastwirtschaft Kreher in Straßersbach.**

Schutzbez. Diechbölze: Distr. 35, 37, 39 Spieß, 43 Nordhell, 48, 54 Herrenberg. **Eichen:** 32 Rm. Scht. und Knüppel. **Buchen:** 324 Rm. Rufscheit, 720 Rm. Scht. und Knüppel. **And. Laubholz:** 12 Rm. Scht. und Knüppel.

Die Herren Bürgermeister werden um gest. ortsübliche Bekanntmachung ersucht.

Geschäfts-Kuverts

liefert

Buchdruckerei Anding, Herborn.

Fernsprecher 239.

Emil Anding, Herborn

Buch- und Steindruckerei

Setzmaschinenbetrieb



Stereotypie

empfiehlt sich zur Anfertigung von

:: Drucksachen aller Art ::

für Behörden, den geschäftlichen und privaten Bedarf

als:

Formulare, Adresskarten, Briefbogen, Mitteilungen, Rechnungen, Postkarten, Postpaketadressen, Kuverts, Frachtbriefe, Rabattkarten, Düten und Beutel, Lohnlisten und Lohnbeutel, Zirkulare, Kataloge, Trauerbriefe und Beileidskarten, Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburts-Anzeigen, Visit- und Gratulationskarten, Einladungskarten usw.

Moderne Ausführung! :: Mässige Preise!

Druck und Verlag des „Nassauer Volksfreund“.

Königliche Oberförsterei Gladenbach

verkauft **Dienstag, 23. Februar 1915** von **morgens 11 Uhr** an im **Gasthaus Petersburg zu Weidenhausen** aus Schutzbezirk **Seivertshausen** (Ordnungsbezirk Seivertshausen): **Eichen-St. 1 A IV 0,22 25 A V 5,27 Fm., 69 B V 11,57 Fm., Stg. 36 I, 1 Rm. Scheit, 12 Rm. Knüpp.** **Buchen-Stm. 3 A 2,99 Fm., 31 A IV 18,38 Fm., 49 A V 14,10 Fm., 1 B III 0,48 Fm., 19 B IV 11,64 Fm., 76 B V 27,02 Fm.** **Birken-Stm.: 1 B IV 0,42 Fm., 25 B V 3,37 Fm.** **Eichen-Stm.: 1 A IV 0,72 Fm.** **Grubenholz: 66 = 16,39 Fm., 7 Rm. Rufscheit, 19 Rm. Rufscheit, 17 Rm. Rufscheit.** **Nadelholz (meist Kl.) Stm.: 2 c II 2,45 Fm., 12,37 Fm., 84 c IV 18,77 Fm., Stg. I.—III.**

Gesetzlich geschützte

Acetylentischlampe

sehr helles Licht, ungefährlich und billig.

Mit einer Füllung 6 Stunden Brenndauer.

Wieder vorrätig bei

J. H. Meckel, Fahrrad-Handl.

Herborn, Schloßstraße 8.

Herborn, 25. Februar 1915

Bieh- und Krammarkt

E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in
Planinos Preislagen mit höchstem
und günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Noten
bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle

Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung,

Schuhmacherartikel, Lederschäfte

empfiehlt auch:

Maschinentreibriemen in Leder, Kamelhaar
Baumwolltuch, **Riemenverbinder**, **Ganz- und
Kofosgurte**, **Becher und Becherschrauben**
rohe u. gummierte Ganz- u. Flachschläuche
Transmissionsseile, **Pferde- und Wagen-
decken**, **Maschinen- und Zylinderöle.**

Cigarren

— Spitzen —

in schöner Ausführung
liefert rasch und
E. Anding, Herborn

Feldpostflaschen

für Spirituosen 1/2 bis 1
sowie **Sonnengläser** 1/2 und 1
in Pappkartons zum Verschicken
gestellt liefert billig.

Krystallglasfabrik Frank
(Niederbayern).

Verlangen Sie bitte

Rechtsauskunft

schriftlich Nr. 1.

Rechtsanwalt a.

Dr. Jur. Barth,

Buchdruckerei

Lehrling

mit guten Schulnoten
Sohn achtbarer Eltern
Offern gesucht von

Buchdruckerei
Emil Anding, Herborn

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, den 18. Februar
abends 8 Uhr

Passionsgottesdienst in
Lied: 72.